

A. Importierte Skulpturen

(Nr. 1–3)

1. Männlicher Portätkopf

Taf. 1–2

FO: Spielfeld, BH Leibnitz. Vor 1900 in einem Weingarten gefunden.

VO: LM Joanneum Graz, Inv.Nr. 217.

JJb 89, 1900, 35; H. P. L'Orange, Studien zur Geschichte des spätantiken Porträts (Oslo 1933) Nr. 42 Abb. 88; E. Diez, Spätantiker Porträtkopf in Graz, in: G. Gsodam (Hrsg.), Festschr. W. Sas-Zaloziecky zum 60. Geburtstag (1956) 30–33 Taf. 3f.; Modrijan – Weber 1981, 13 Nr. 217; J. Meischner, Die Porträtkunst der ersten und zweiten Tetrarchie bis zur Alleinherrschaft Konstantins 293 bis 324 n. Chr., AA 1986, 231; E. Hudeczek, Ehrenhausen und Umgebung zur Römerzeit, Festschr. Ehrenhausen (Ehrenhausen 1990) 272; E. Pochmarski, Ein früh-tetrarchisches Porträt aus Flavia Solva, in: E. Krenn – U. Schachinger (Hrsg.), Neue Forschungen aus Flavia Solva, MAGStmk Beih. 3 (Graz 2003) 121f.; ders., Ein spätantikes Porträt aus Flavia Solva, Sprechende Steine. Mitteilungsblatt des archäologischen Vereines Flavia Solva 16/1, 2002, 26; lupa 6102.

Erhaltungszustand im Allgemeinen sehr gut. Bruchstelle am Halsansatz; die Nase ist am linken Nasenflügel bis zum Wangenansatz und z. T. am Rücken abgeschlagen; Kerben und Stoßspuren im linken Gesichtsbereich. Die Hautpartien des Kopfes weisen eine mattglänzend polierte Oberfläche auf, die rechte Kopfseite ist in größeren Flächen von Sinter überzogen.

H gesamt 0.32 m; H Kopf 0.27 m; B 0.21 m; T 0.26 m.

Marmor, feinkristallin, nicht einheimisch, wahrscheinlich italisch.

Ursprünglich war der Kopf, seiner etwas asymmetrischen Gestaltung nach zu schließen, leicht nach rechts gewendet. Seine Umriss, vor allem auch was die Haargestaltung anlangt, sind äußerst knapp, auch die Ohren fügen sich der Kontur des Schädels ein.

Die Kopfhare, die am Hinterkopf einen Wirbel bilden, legen sich wie eine enge Kappe der Schädelform an. Sie sind sehr schematisch durch zahlreiche einzelne Meißelhiebe bzw. die dadurch entstandenen kurzen Striche angedeutet. Im Nacken schließen sie scharf abgegrenzt beinahe gerade ab. An den Schläfen gehen sie nahtlos in den Bart über und ziehen vor den Ohren in gleichmäßigem Bogen zum Kinn, wo sie mit dem Schnurrbart zusammentreffen.

Die relativ breite Stirn weist zwei Querfurchen auf, die Augen liegen unter buschigen Brauen. Die Innenzeichnung der Augäpfel ist plastisch gestaltet (mit dem Bohrer) und zwar so, dass die Pupille erhaben und die sehr kleine Iris vertieft gearbeitet ist. Iris und Pupille verschwinden etwa zu einem Drittel unter den Oberlidern, wodurch die Augen nach oben gedreht und der Blick leicht entrückt wirken.

Der nicht gebrochene rechte untere Rand des Halses zeigt durch die Art seiner Zurichtung, dass er zum Einsetzen in eine Statue oder Büste bestimmt war. Der knappe Halsausschnitt würde nach E. Diez am besten zu einem Brustpanzer passen. Danach hätten wir bei dem Dargestellten also am ehesten an einen Militär zu denken.

Eine Identifizierung mit einer bekannten Person ist bisher nicht gelungen, daher fällt auch die Möglichkeit einer Kaiserdarstellung weitgehend weg.

Der Kopf ist sicher kein einheimisches Erzeugnis, sondern stammt von einer importierten überlebensgroßen Porträtstatue oder -büste, die in einer erstklassigen italischen Werkstätte geschaffen worden sein dürfte. Seine Auffindung ist jedoch so glaubhaft überliefert, dass man einigermaßen sicher römerzeitlichen (und nicht neuzeitlichen!) Import annehmen kann.

Über die Gründe, die damals für diesen Import ausschlaggebend waren, ist genau so wenig zu sagen wie zur Verwendung der Statue (als Ehrenstatue, als reine Dekorationsfigur o. a.).

Auffassung, Stilmerkmale und Ausführung (Technik) des Porträtkopfes erweisen ihn als eine typische

Schöpfung der späten Kaiserzeit. L'Orange setzt ihn in die nachgallienische Epoche an, nach Diez wäre er in die „siebziger und achtziger Jahre“ zu datieren. Das Richtige treffen dürfte aber der jüngste Datierungsansatz von J. Meischner, die in dem Kopf ein Porträt aus der Zeit der zweiten Tetrarchie (306–313) sieht.

2. Statuenbruchstück – Nase Taf. 3

FO: Wagna/Flavia Solva, BH Leibnitz. Gefunden 1988. Das Stück lag mit anderen z. T. unidentifizierbaren Resten offensichtlich zerschlagener Skulpturen in einer als Gehsteigaufschüttung anzusehenden Schuttschicht entlang der Südaußenmauer der Insula XXII, die wahrscheinlich als Therme zu deuten ist.

VO: LM Joanneum Graz, Inv.Nr. FS 88-1329.

Unpubliziert; lupa 8748.

Das kleine Bruchstück, Nase und Oberlippe eines etwas unterlebensgroßen Kopfes umfassend, ist durch einen senkrechten Bruch vom Kopf abgesplittert, die Nasenspitze ist weggebrochen.

H 0.05 m; B 0.035 m; D 0.021 m.

Mittelkörniger weißer Marmor.

Der Mund war leicht geöffnet, die ungegliederte Zahnreihe zwischen den Lippen zumindest ein bisschen sichtbar. Die Nasenlöcher sind relativ tief gebohrt. Die Fundumstände (im Bauschutt der Therme) legen die Vermutung nahe, dass die anzunehmende Statue zum Skulpturenschmuck des Bäderkomplexes gehört hat.

Die fein polierte, seidig glänzende Oberfläche mit heller wachsartiger Tönung und die hohe Qualität der plastischen Ausführung weisen auf nicht einheimische Herkunft hin.

Hervorragende Arbeit.

2. Jh. n. Chr.

3. Finger von Bronzestatuen Taf. 3

FO: Wagna/Flavia Solva, BH Leibnitz. Vor 1848.

VO: LM Joanneum Graz, Inv.Nr. 1719. 1744. 1718.

Knabl 1848, 98f. Taf. 30 Nr. 176; lupa 8401.

Der Daumen (a) und der größere Finger (b) sind gut erhalten mit dunkler grünbraun patinierter Oberfläche. Der kleinere Finger (c) ist stark bestoßen, hat zum Teil braune Patinaflecken, zum Teil blank glänzende Stellen.

a: L 0.064 m; Dm 0.029 m. – b: L 0.10m; Dm 0.031 m. – c: L 0.075 m; Dm 0.027 m.

Bronze. Alle drei Finger sind voll gegossen.

Daumen und Finger b stammen von einer überlebensgroßen Statue. Das Glied des Daumens mit dem Nagel ist leicht aufgebogen, der Finger im mittleren Gelenk abgewinkelt, die Nägel und vor allem das Nagelbett sind sorgfältig gearbeitet.

Der Finger c ist in der Plastik des ganzen Fingers und speziell der Ausarbeitung des Fingernagels weniger qualitativ als die anderen beiden Finger und stammt auch von einer anderen Statue, die etwa lebensgroß gewesen sein dürfte.

Da bei Ausgrabungen bisher noch keine Hinweise auf Gießereien für derartige Großbronzen in unserem Gebiet gefunden wurden, wird vorerst angenommen, dass es sich bei den Fingern um Reste importierter Statuen handelt.